

Schwestern und Brüder!

Mit diesem Sonntag endet die seit vielen Jahren um diese Zeit stattfindende internationale „Gebetswoche für die Einheit der Christen“. „*Einheit der Christen*“, ein vielbeschworenes Desiderat – offenbar schon seit den frühesten Anfängen: Paulus' Brief an die Gemeinde von Korinth beweist, dass schon sehr früh diese Einheit keine Selbstverständlichkeit mehr darstellte und immer wieder darum gerungen werden musste. Und auch in der Gegenwart steht diese Einheit vor großen Herausforderungen: Mein Blick bleibt dabei nicht nur an der eigenen katholischen und zugleich multikulturellen Weltkirche hängen, wo etwa bei der Öffnung des Weiheamtes für Frauen schier unüberbrückbare regionale Differenzen zu bestehen scheinen. Genauso stellt etwa der gegenwärtige russische Patriarch Kyrill mit seiner „Heiligsprechung“ des verbrecherischen Zerstörungskrieges seines Landes gegen die benachbarte Ukraine und zugleich mit seinem Führungsanspruch über die gesamte Orthodoxie diese vor gewaltige Zerreißproben und innere Konflikte. Oder denken wir nur an konservativ-katholische, aber auch evangelikale Gruppen (v.a. in den USA, aber auch andernorts) mit offenkundigem und aus meiner Sicht mit dem Evangelium unvereinbarem Naheverhältnis zu rechtsradikalen, rassistischen bzw. faschistischen Strömungen oder zu unverhohlener Machtpolitik im Stil D. Trumps.

Nun darf „Einheit der Christen“ freilich nicht mit der Negierung oder Harmonisierung jeglicher Meinungsverschiedenheiten gleichgesetzt werden oder mit der Ablehnung ehrlichen Konfliktaustrags oder gar mit einem tödlichen Uniformismus. Wenn wir unsere Kirche bzw. unsere Religion weder als profillosen, allseits kompatiblen Einheitsbrei noch als autoritär durchgesetzte Uniformität wollen, wenn wir stattdessen Vielfalt und Diversität als Reichtum und Chance begreifen, und wenn wir es mit dem Glauben an das freie Wehen des göttlichen Geistes ernst meinen – dann gehören Auffassungsunterschiede und eine redliche Streitkultur einfach dazu und sollten an sich weder Problem noch Gefahr sein. Zum Problem wird das spätestens dort, wo eine Streitpartei einer anderen das Christsein bzw. die Kirchlichkeit abspricht. – Und darüber hinaus: Es gibt bei aller Toleranz Grenzen des Christlichen und muss sie geben, sofern Christsein mit einem klaren Profil identifizierbar sein soll. Die entscheidende Frage ist also, wo tatsächlich und berechtigter Weise solche Grenzen zu ziehen und damit Spaltungen in Kauf zu nehmen sind.

Paulus gibt dafür in seinem Brief an die Gemeinde von Korinth zumindest implizit ein markantes Kriterium vor: Zuerst zählt er noch die in Korinth existierenden Parteiungen auf: „Ich halte zu Paulus / Apólos / Kephas / ...“; daraufhin aber fragt er: „Wurde etwa Paulus für euch gekreuzigt?“ – Vordergründig kann man das so deuten: Es geht doch immer um Jesus Christus, den Gekreuzigten; an ihm gilt es sich zu orientieren! Aber das hilft nicht wirklich weiter: Wir können ja davon ausgehen, dass sie alle – Paulus, Apólos, Kephas etc. – Christus verkündeten, nur vermutlich mit unterschiedlichen Akzentuierungen, um die sich dann entsprechende Anhänger scharten, die miteinander konkurrierten.

Die rhetorische Frage „Wurde etwa Paulus für euch gekreuzigt?“ könnte also gar nicht so sehr die Person Paulus (bzw. Apólos, Kephas, ...) selbst meinen; sondern vielmehr das, worin sich der eine vom jeweils anderen unterschied. Paulus geht davon aus, dass *dafür* niemand von ihnen gekreuzigt wurde, es also nur um belanglose Unterscheidungen gehe. Von wirklichem Belang könnten aber fundamentale Kernthemen sein, für die jemand am Kreuz landen bzw. sich auch kreuzigen lassen würde, weil ein Abgehen davon für die Betroffenen Verrat am eigenen Glauben bzw. Gewissen bedeuten würde.

Diese Frage könnte also der Lackmus-Test sein im Ringen um Einheit unter den verschiedenen Spielarten des Christentums bzw. um manifeste Spaltung: Sind die Auffassungs- und sonstigen Unterschiede so gravierend, dass es sich dafür zu sterben oder wenigstens sich zu trennen lohnte? Es ist einfach nicht zu leugnen, dass es innerhalb des Christentums Differenzen von wahrhaft existentieller Relevanz und Tragweite gibt. Die „Einheit der Christen“ ist nun einmal keine Trivialität und keine leichte Fingerübung. Sie darf nicht leichtfertig aufs Spiel gesetzt werden. Es darf ihr aber auch nicht alles geopfert werden.